Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 65 (1970)
Heft: 1-de

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Landschaft und Technik

Die wachsende Bedrohung unseres Lebensraumes durch Wirtschaft und Technik erfordert neben dem stets dringlicher werdenden Schutz der natürlichen und kulturellen Werte unserer Landschaften eine umfassende Landschaftsplanung und -pflege – der Erkenntnis dienend, dass Landschaftsschutz letztlich Menschenschutz bedeutet.

Diesem zeitgemässen Anliegen wird das vorliegende Werk von G. Olschowy (Patzer-Verlag, Hannover-Berlin-Sarstedt, 328 Seiten, 394 Abbildungen) in hohem Masse gerecht und dient als wertvolle Ergänzung zum erst kürzlich erschienenen «Handbuch für Landschaftspflege und Naturschutz». Der Verfasser, seit Jahren in Deutschland auf dem Gebiete der Landespflege als Praktiker und Dozent führend tätig, umreisst selbst Inhalt und Ziel des Werkes in der Einführung überzeugend wie folgt:

«Es wurden Beispiele und Betriebe ausgewählt, die wegen der angewandten Methodik, wegen ihrer vorbildlichen Landschafts- und Grünplanung oder wegen der praktischen Erfahrung, die sie bei der Ausführung der Massnahmen der Landschaftspflege und Grünordnung gewonnen haben, interessant und aufschlussreich sind. Sie sollen andere Betriebe anregen, dem Vorbild zu folgen, sollen den Gemeinden Hinweise für die Bauleitplanung und dem Planer praktische Handhaben vermitteln. Nicht zuletzt aber soll auch der Nachwuchs in die vordringlichen Aufgaben eingeführt werden, die ihn erwarten und die jetzt und in der Zukunft unter seiner Mitarbeit zu erfüllen sind. Es gilt, auch in der Welt der Technik dem Menschen eine naturnahe Umwelt zu erhalten und eine Kulturlandschaft aufzubauen, die als lebenswert geschätzt wird.»

Es fügt sich sinnvoll, dass dieses Werk gerade an der Schwelle des Europäischen Naturschutzjahres erscheint und damit über den Kreis der Studierenden und Praktiker des Landschaftsschutzes hinaus jedermann, der sich seiner Verantwortung um Natur und Landschaft bewusst ist, als Ansporn dienen wird. *Th. Hunziker*

Das Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee

In repräsentativer Form liess der Uferschutz-Verband Thuner- und Brienzersee sein vom Präsidenten G. Beyeler und vom Sekretär F. Knuchel aufgebautes Jahrbuch 1969 im Selbstverlag in Interlaken erscheinen. Die gut illustrierten Beiträge, der ausführliche Jahresbericht und die Berichte der regionalen Bauberater bestätigen, dass hier ein zielbewusster und wirksamer Landschaftsschutz am Werk ist. Beruhigend wirken (nach den Kontroversen über die geplante linksufrige Brienzerseestrasse) die Darlegungen von Forstingenieur Heinz Balsiger, der als ständiger Beauftragter für Landschaftsschutz mit dem Verband in enger Verbindung steht. Er hat den Organen der Detailplanung und Bauausführung beratend und aufklärend beizustehen, besonders wo es sich um eine Landschaft von nationaler Bedeutung handelt. Beim kantonalen Autobahnamt ist Verständnis für seine Anliegen vorhanden. – Prof. Georges Grosjean stellt in der Studie «Landschaftsschutz und Raumordnung auf der Stufe des Bundes und der Kantone» grundsätzliche Anforderungen an eine umfassende Planung. – Ein Hauptbeitrag des Heftes, von Dr. Markus Niklaus, gilt der Kander und ihrem Delta im Thunersee. *–i–*

Zwei Kleinstädte in Monographien erfasst

In der Reihe seiner «Berner» und «Schweizer Heimatbücher» hat der Verlag Paul Haupt, Bern, unsern Mittel- und Kleinstädten immer wieder ausführliche und reizvolle Betrachtungen gewidmet. Deren Kreis erscheint freilich noch lange nicht ausgefüllt. Dass sich stets noch Neues, in überraschender Vielfalt, erbringen lässt, dies zeigen beispielhaft gerade die beiden jüngsten Publikationen. Die eine nimmt sich, im traditionellen Umfang von 24 Textseiten und 32 Bildtafeln, das Städtchen *Lenzburg* zum Thema. Dieses achte aargauische Bändchen, dessen lebensfroh wirkenden Umschlag Felix Hoffmann, Aarau, nach den Motiven des Klausbrunnens gestaltet hat, zeichnet sich durch einen ebenso knappen wie in seiner Gliederung übersichtlichen Abriss der Geschichte von Siedlung und Schloss aus; die Rolle, die das Grafenhaus der Lenzburger im Aargau und weit darüber hinaus im Hochmittelalter spielte, erhellt daraus gleichermassen wie der Einfluss, den dann während Jahrhunderten Bern geltend machte, wie die Bedeutung der Industrie für den Aufschwung im 19. und 20. Jahrhundert oder die reiche Lokalkultur, die in dem Städtchen aufgeblüht ist. Der ansprechende Text stammt von *Edward Attenhofer.*

Die zweite Monographie überschreitet mit ihren 200 Seiten den gewohnten Rahmen fast ums Vierfache. Handelt es sich bei ihr doch um die Ortsgeschichte des Zürcher Unterländer Städtchens *Regensberg*, das so keck vom Ausläufer der Lägern ins Land blickt. Regensberg bildete früher bereits Gegenstand eines Heimatbuches. Nun präsentiert sich der Stoff, den es zu bieten hat, in stark erweiterter Form: in der dritten, bis Ende 1968 nachgeführten und völlig neu gestalteten Auflage von *Heinrich Hedingers* 1927 erstmals erschienener historischer Darstellung des Ortes. Der Verfasser, jahrzehntelang Lehrer, für seine lokalgeschichtliche Forschung mit dem Dr. h. c. der Universität Zürich ausgezeichnet, hat es verstanden, die Gemeindechronik bis ins letzte in einer Weise zu deuten und vor dem Leser auszubreiten, dass dieser ihm mit Interesse folgt und das Städtchen dabei richtiggehend liebgewinnt. – Wer das Verzeichnis der alten Bürgergeschlechter von Regensberg aufmerksam liest, wird darin Namen und Wappen der Verlegerfamilie Haupt finden, die denn der hübschen Neuauflage mit grossem Wohlwollen und Initiative zu Gevatter gestanden ist. *Sch.*

Das Münstertal – in Wort und Bild

Vom Kloster Müstair, seinen Kunstschätzen und der Restaurierung, deren es dringend bedarf, war im Zusammenhang mit der letzten Taleraktion des Heimat- und Naturschutzes die Rede. Nun ist nicht nur diese Kult- und Kulturstätte, sondern das ganze, prächtige, nach ihr benannte *Münstertal* Gegenstand einer sehr reizvollen Publikation geworden. Das ihm sich widmende Bändchen aus der Serie der Schweizer Heimatbücher (Verlag Paul Haupt, Bern) liegt zwar nicht völlig neu, aber, von *Padrot Nolfi* ausgearbeitet, in gänzlich neugestalteter Neuauflage vor. Der Farbphotoumschlag mit seinem Einblick ins Dorf Sta. Maria, die ausgezeichnete Reihe der 32 ganzseitigen Schwarzweiss-Aufnahmen, dazu der viel Wissenswertes vermittelnde und sorgsam gegliederte Text führen die von den schweizerischen Kerngebieten so weit abgelegene und daher

lange nicht allgemein bekannte, von ihren Freunden aber um so mehr geschätzte Talschaft mit ihrer abwechslungsreichen Natur und alten Volkskultur vor Augen. Das Heft verdient schon um seines Themas willen alle Beachtung.

Sch.

Eine Publikation um das aargauische Reusstal

Die Abstimmung um die Reusstal-Gesetzgebung hat letzten Frühwinter erneut das Interesse für eine Landschaft entfacht, die weitgehende Schonung verdient. Unter dem Titel *«Bedrohte Vielfalt»* ist im Verlag Sauerländer & Co. in Aarau, in Form eines ausgezeichnet illustrierten kleinen Buches, eine Gedenk-Publikation erschienen, die der in jungen Jahren verstorbene Aargauer Naturforscher *Hans Ulrich Stauffer* verfasst hat. Die Schrift ist anlässlich der Übergabe eines Preises an die Angehörigen des Verstorbenen durch die Aargauische Kulturstiftung Pro Argovia herausgegeben worden; Erich Kessler hat sie zusammengestellt und gestaltet. Zumal die massgebenden Untersuchungen Dr. Stauffers über die Flora des Kantons und sein Beitrag an die Naturschutzplanung im Reusstal liegen ihr zugrunde. Seinerzeit veröffentlichte Arbeiten rüttelten bereits die Öffentlichkeit auf und ebneten dem Verständnis für die Anliegen der Natur den Weg. Dr. Stauffer wurde dann von der Regierung, bei der Neubearbeitung des Meliorationsprojektes für die Reussebene, als Fachberater für Naturschutzfragen beigezogen. In dieser Eigenschaft gewann er richtungweisenden Einfluss auf die Ausarbeitung des Reusstalgesetzes und konnte entscheidend dazu beitragen, dass Natur- und Landschaftsschutz in ihm nicht Nebensache blieben. – Die Gedenkschrift erweist sich als vorzügliches Vademecum durch die Reusslandschaft und gibt darüberhinaus mannigfachste Hinweise auf die aargauische Pflanzen- und Tierwelt.

Sch.

Glockenspiele im Wallis

Erst wenige Stunden weilten wir in dem stattlichen Bergdorf St-Luc im Val d'Anniviers – da fiel uns auf, wie seltsam die Kirchenglocken klangen, in einem beinahe heftigen, jubelnden Staccato, an welchem der Rhythmus mindestens so wichtig schien wie die Klangfarbe und die Harmonie. Nun sind die Männer von St-Luc nicht bloss Bergbauern, sondern sie pflegen auch mit Frau und Kindern ins Rhonetal hinauszuziehen, um ihre eigenen Weinberge zu besorgen. Auch dort unten, in Muraz, lassen sie das Kirchengeläute auf dieselbe, eigenwillige Weise erklingen. Denn der Glöckner zieht mit ihnen in die Reben. Diese dem Rhythmus verpflichtete Art des Glockenspiels kehrt nirgends sonst in Europa wieder. Sie beruht nicht auf Volksliedern, alten Tanzweisen oder besonders für Glocken ersonnenen Kompositionen, sondern einzig auf der Überlieferung einer Glöcknerfamilie, auf der Tradition einer Gemeinde sowie auf dem Temperament und dem Können des einzelnen Glöckners.

Ludwig Imesch hat dieser Kunst vor kurzem eine Abhandlung gewidmet, *«Tönendes Erz (Glocken und Glockenspiele im Wallis)»*, die reich illustriert als Heft 13 der Schriften des Stockalper-Archivs zu Brig erschienen ist. Er berichtet, dass manche Glöckner, zur eigenen Übung und zur Anlernung junger Gehilfen, das Spiel ihrer Kirche bei sich zu Hause in kleinem Massstab aufgebaut haben, vielleicht auch nur mit Kuhglocken. Ihr Amt fesselt sie eng an Dorf und Kirche. Jederzeit müssen sie erreichbar sein; am Sonntag dürfen sie nicht über Land fahren. Bei Kälte und Hitze, bei Sturm und Regen steigen sie in die zügigen Glockenstuben. Dabei können die Pfarreien ihnen oft einen bloss symbolischen Lohn gewähren, so dass ein mancher gezwungen ist, auch noch als Sigrist, Totengräber, Schulabwart und Gemeindeweibel zu amten. Die Glocken zum Singen und Klingen zu bringen, muss also im Wallis nicht bloss eine Kunst, sondern eine eigentliche Passion sein.

Die Walliser Glocken sind von verschiedenem Alter. Die älteste hängt heute in Glis, dessen Wallfahrtskirche unlängst eine verständnisvolle Aussenrenovation erfahren hat. Sie nennt das Entstehungsjahr 1290, trägt mehrere Bilder sowie das erste im Wallis nachweisbare Gemeindewappen. Im gleichen Kirchturm hängt die zweitälteste Glocke des Kantons, von 1395. Von 1414 stammt eine Glocke des früheren Hauptortes des Goms, Ernen. Aber wer weiss – vielleicht sind noch ältere Glocken in der Franzosenzeit von ihrem «Joch» heruntergeholt und eingeschmolzen worden?

Gegossen wurden die Glocken ursprünglich von wandernden Handwerkern an Ort und Stelle. Unter ihnen befanden sich manche Walliser, die auch das Geläute für einzelne Kirchen im Tavetsch schufen. Später wurden Glocken aus der Waadt, aus Piemont und aus Bern bezogen. Im 18. Jahrhundert entstand eine erste feste Giesserei in Reckingen; sie belieferte so weit auseinandergelegene Gemeinden wie Niederwald, Münster, Evolène, Nax, St-Léonard und Nendaz. Insgesamt bestehen im Kanton heute 76 Glockenspiele. Unter ihnen weisen 8 je 3 Glocken, 36 je 4, 19 je 5, 10 je 6, 2 je 7 und eines sogar 8 Glocken auf. Je grösser die Zahl, desto vielfältiger die Möglichkeiten des Glöckners. Aber auch unter den Spielen mit 3 Glocken befinden sich ausnehmend schöne Zusammenstellungen.

Die Qualität des Klangs hängt nicht bloss von der Legierung oder von der sorgfältigen Abstimmung der verschiedenen Glocken ab. Die Erfindungsgabe und Musikalität des Glöckners fallen gleichfalls ins Gewicht. Auch dass die Glocken frei und in hinreichendem Abstand voneinander hängen, damit sie richtig ausschwingen können, ist wichtig. Schliesslich wechselt der Ton nach Kälte und Hitze, Regen und Wind, nach Höhe, Lage und Bauweise des Turms, wie schliesslich nach der Beschaffenheit der nähern Umgebung (Wald oder Weide, Hang- oder Tallage, Felswände und Echo). Einzelne Glockenspiele sind auf eine höhere, andere auf eine tiefere Tonlage ausgerichtet. Sie sind auf Tonleitern, auf Akkorde oder auf reizvolle Dissonanzen abgestimmt. Während einzelne Glöckner solche Disharmonien ungern hören, wissen andere ihnen in bestimmtem Rhythmus eine besondere Nuance abzugewinnen.

Im Wallis werden die Glocken nicht wie in Holland oder Belgien mit einer Klaviatur in Bewegung gesetzt. Vielmehr hängt an einem jeden Klöppel ein Seil oder eine Kette, die zur Glockenstube hinunterreicht; an diesen Strängen zieht der Glöckner, so dass die Klöppel an die Glockenwand schlagen. An manchen Orten sind die Seilenden mit Pedalen verbunden, welche ein oder zwei Meister stärker oder leichter, rasch oder in gesetzter Kadenz treten. Die Seile kleinerer Glocken reichen vielfach bis ins Erdgeschoss, damit sie der Sigrist beim Ave- oder Mittagsläuten ohne besondere Mühe zum Klingen bringen kann.

Während zwischen Brig und der Furka die Glockenspiele in knappem, stark rhythmisiertem Staccato über die niedrigen Dächer und die magern Äcker hin läuten, ist zwischen Martigny und Visp die Verbindung vom Rhythmus und Melodie üblich. Im untersten Rhonetal hingegen dominiert eindeutig das melodische Kirchengeläute. Vielfalt und Gegensätze auch hier, wie so oft im Wallis!

gs.